

Das einzig wahre Waldlabe

Zehn Gemeinden, 31 private Waldbesitzer und nicht zuletzt der Agrarminister können nicht irren, meint der CSV-Abgeordnete Marcel Oberweis. Per parlamentarischer Anfrage wollte er Mitte Dezember wissen, wieso denn der Umweltminister immer noch am FSC-Label festhalte. Immerhin sei der gesamte Staatswald inzwischen mit dem PEFC-Label zertifiziert. Zuständig für die nachhaltige Forstwirtschaft sei das Umweltministerium, so Lucien Lux in seiner knappen Antwort. Stricto sensu falle somit auch die Zertifizierung der Wälder in den Kompetenzbereich des Umweltministers, der sich eindeutig auf die Seite des FSC-Labels schlägt: Das in punkto Biodiversität strengere und in punkto Mitspracherecht ausgewogenere FSC-Siegel wird im Hause Lux klar bevorzugt. Um ihre Neutralität zu bezeugen, habe sich die Regierung bereits im Oktober 2004 für eine doppelte Zertifizierung entschieden, ruft der Minister in seiner Antwort in Erinnerung. Er habe sich dem Beschluss des Landwirtschaftsministers, PEFC-Zertifikate finanziell zu unterstützen, nicht widersetzt, werde aber seinerseits den 18 Gemeinden, die eine FSC-Zertifizierung anstreben, finanziell unter die Arme greifen. Es lebe die Diversität in einer Regierung.

Autosteuer-Reform, aber nicht jetzt

Umsteuern, so lautet die Forderung der grünen Partei am vergangenen Montag im Vorfeld des Autofestivals. Um die Auswirkungen des Autoverkehrs auf Umwelt und Klima zu reduzieren, schlagen sie einen anderen Berechnungsmodus für die Autosteuer vor. Derzeit steigt diese Abgabe proportional zum Hubraumvolumen. Die Grünen möchten sie dagegen nach Schadstoffausstoß staffeln. Dabei würden neben den CO₂-Emissionen auch die bei den "sparsameren" Dieselmotoren anfallenden Stickoxyde und Feinpartikel berücksichtigt. Außerdem solle Umweltminister Lucien Lux endlich die im Frühjahr 2005 angekündigte Subventionierung von Partikelfiltern umsetzen. "Die Regierung jammert über Kyoto, handelt aber nicht", spottete der grüne Europaabgeordnete Claude Turmes. "Doch", schien Lux sagen zu wollen, als er wenige Stunden später, während der Autofestival-Pressekonferenz, eine Neuregelung der Autosteuer ab 1. Januar 2007 in Aussicht stellte. Im gleichen Atemzug erteilte er allerdings der versprochenen Förderung der Partikelfilter eine Absage, was nicht gerade für die Glaubwürdigkeit dieser neuen Ankündigung spricht. Außerdem gibt es keine Details zu der Neuregelung. Dadurch versäumt der Minister die Gelegenheit, auf die Kaufentscheidungen beim Autofestival einzuwirken.

Associations pas lucratives

"Heureusement que nous avons une ligne de crédit auprès de notre banque", estime Franco Barillozzi, secrétaire général du Comité de liaison et d'action des étrangers (Clae). Et pour cause: cela fait quelques mois que le Clae attend de renouveler sa convention avec l'Etat, ce qui a normalement lieu vers la fin de l'année. Sauf en 2005. C'est particulièrement embêtant, car l'association organise chaque année le très populaire Festival des migrations à la mi-mars. Pour couvrir ses frais, l'Etat alloue au Clae chaque année environ 600.000 euros, dont 68.000 sont prévus pour l'organisation du festival. "Cette somme n'est déjà pas suffisante, mais tant que la convention n'a pas été renouvelée, il nous est impossible de faire des prévisions", explique Barillozzi. Le manque de soutien financier de la part de l'Etat ne se fait pas ressentir qu'au Clae. L'association "Amitiés Portugal-Luxembourg" par exemple, ne perçoit qu'un subside annuel de 15.000 euros. Elle fournit pourtant un travail intensif au niveau de l'éducation populaire par le biais d'une multitude de cours de formation et d'une bibliothèque volante. Malgré tous ces efforts, le conventionnement n'a toujours pas été accordé.

Wie funktioniert Bioweinbau? Darüber kann sich nun Luxemburgs interessierte Winzerwelt in einer "Formation Continue" am Weinbauinstitut in Remich informieren. Laut Marc Weyer, Präsident vom Winzerverband, ist die heutige Generation an der Mosel offener für neue Wege.

(Foto: Christian Mosar)



BIOWEIN

"Winzermilieu ist weniger polarisiert"

woxx: *In Kürze bietet das Institut vini-viticole den Luxemburger Winzern ein Fortbildungsprogramm über Ök Weinbau an. Sind die Luxemburger Winzer jetzt soweit, neue Wege zu gehen?*

Marc Weyer: Es gibt heute tatsächlich neue Erkenntnisse in Sachen Bioweinbau und wir haben es mit einer neuen Generation von Winzern zu tun. Bei diesem Weiterbildungs-Angebot geht es in erster Linie darum, Wissen zu vermitteln. Es geht nicht darum, Politik zu machen oder eine Methode gegen eine andere auszuspielen. Es liegt bei den Winzern, zu entscheiden, was sie mit dem neuen Wissen in der Praxis anfangen.

Woher kommt das plötzliche Interesse für Biowein? Stehen ökonomische Überlegungen im Vordergrund?

Tatsache ist, dass Nischenproduktionen wie die "vendange tardive", der "vin de paille" oder der "vin de glace" erfolgreich waren. Auch Bio stellt eine Nische auf dem Markt dar und Biowein hat heute einen gewissen Marktanteil, der nicht von Luxemburger Winzern abgedeckt wird. Da ist es durchaus angebracht, zu überlegen, wie sie sich ihren Anteil an diesem Markt sichern können. Sogar große Kellereien wie vinsmoselles überlegen nun, in diese Richtung zu gehen.

Biowein steckt in Luxemburg bislang in den Kinderschuhen. Es waren Naturschützer, die vor zehn Jahren den ersten Biowein, den "Canacher Gotteszorn" produzierten. Was haben Sie damals über dieses Projekt gedacht?

Für mich ist der Canacher Gotteszorn nicht unbedingt repräsentativ. Ganz einfach, weil es sich um ein ehrenamtliches Projekt handelt. Anders verhält es sich beim ersten Bio-Betrieb im Land, dem Winzer Sonnen-Hoffmann in Remerschen. Er muss von seinem Erlös existie-

ren können. Dennoch muss man den Canachern zugestehen, dass sie die Pioniere des Luxemburger Bioweinbaus waren. Nebenbei bemerkt, wurde die Diskussion damals von beiden Seiten etwas polarisiert geführt - was der Sache vielleicht nicht immer förderlich war.

Sind sich die Befürworter des Bio- und die des konventionellen Anbaus denn mittlerweile an der Mosel etwas näher gekommen?

Ja, ich würde sagen, dass viele Leute heute offener sind. Man sollte offen sein, ohne sich dadurch festzulegen, was man im eigenen Betrieb umsetzt - denn das sind zwei verschiedene Sachen.

Sie haben den bislang einzigen Profi-Biowinzer angesprochen. Seinen eigenen Aussagen nach wurde er anfangs von den Kollegen belächelt. Ist er inzwischen in der Winzerszene anerkannt?

Ja, ich denke schon. Seine Weine können auf diversen Messen verkostet werden. Und Bio schmeckt man ja nicht raus - weder im Positiven noch im Negativen. Das ist auch gut so. Insgesamt hat sich die Mentalität geändert, die Diskussionen werden auch im Winzermilieu nicht mehr mit gezückten Säbeln geführt.

Jenseits der Mosel stößt Ök Weinbau auf deutlich größeres Interesse. Sind die Luxemburger Winzer besonders konservativ?

Ja, das könnte sein. Vielleicht war aber bislang die Nachfrage nach Biowein nicht groß genug.

Winzer, die Ök Weinbau betreiben wollen, beklagen das Problem der Helikopter-Spritzungen. Sie fürchten, dass die versprühten chemischen Mittel auf ihre Bioparzellen abdriften.

Es gibt verschiedene Methoden, Spritzmittel auszubringen. Diese Diskussion müsste vielleicht im größeren Rahmen geführt werden. Wenn beispielsweise mehrere Produzenten, die ökologisch wirtschaften wollen, ihre Parzellen zusammenlegen, haben sie bessere Möglichkeiten, dem Abdriften der versprühten Mittel zu entgehen. Als Einzelner ist das sicher schwieriger.

"Man sollte offen sein, ohne sich dadurch festzulegen, was man im eigenen Betrieb umsetzt."

Der etwas geringere Ertrag im Ökoanbau ist in Zeiten der Überproduktion kein Argument gegen Bio mehr?

Darüber denkt man in der Tat seit einigen Jahren etwas anders. Dazu kommt, dass die vergangenen Jahre in punkto Witterung und Ertrag "unkompliziert" waren. Das heißt, dass sowohl die einen wie

auch die anderen Winzer keine Probleme hatten, die gewünschten Erträge heimzubringen.

Es gibt neue Sorten, die resistent gegen Schädlinge sind. Hier gibt es aber Probleme mit den Zulassungen. Muss in diesem Punkt nicht umgedacht werden - weg von den traditionellen Moselweinen?

Zunächst muss geklärt werden, ob man mit diesen Sorten die gewünschten Qualitätsweine produzieren kann. Und ob sie die Charakteristik der typischen Moselweine haben. Die Diskussion muss breiter geführt werden.

Ist die eigene Gesundheit für einen Winzer eventuell ein Grund, auf bio umzusteigen?

Das glaube ich kaum. Denn in den vergangenen zwanzig Jahren hat sich einiges in Sachen Spritzmittel getan. Wer qualifiziert an die Sache rangeht und seinen Beruf kennt, geht meiner Meinung nach kein großes Risiko ein.

Sie sind selbst konventioneller Winzer und produzieren auch Tafeltrauben. Im Rahmen des Leader-Projekts bieten jetzt zwei Winzer Biotrauben an. Wäre das auch was für Sie?

Ich habe darüber nachgedacht, doch ich konnte mich nicht dazu entschließen. Es kommt auf die Vermarktungsmöglichkeiten an. Das muss man noch genauer prüfen. Die Fortbildung am Institut vini-viticole soll nicht zuletzt dazu da sein, um solche Fragen zu beantworten. Als Winzer in der Vinsmoselles bin ich gespannt, ob in diesem Rahmen ein Weg gefunden wird, wie man den Ökoanbau in großen Betrieben organisieren könnte. Ob man versuchen kann, bio auf bestimmten Parzellen auszuprobieren, und zu schauen, wie erfolgreich die Produkte auf dem Markt sind. Dann wäre es sicher eine Überlegung wert, gemeinsam mit Kollegen über eine Beteiligung an der Bioschiene nachzudenken.

Interview: Danièle Weber

Zur Person

Marc Weyer ist seit über zwanzig Jahren Vollerwerbs-Winzer. Seine rund zehn Hektar Wéngerten befinden sich in und um Grevenmacher. Dort baut er von Elbling über Auxerrois und Riesling bis hin zu Pinot gris alle landesüblichen Rebsorten an. Seit sechs Jahren ist Weyer Präsident des Luxemburger "Wénzerverbands", der sowohl administrativ als auch finanziell für das Projekt Leader - Lëtzebuerger Musel verantwortlich ist.